

DIE FRAGMENTE ZUR DIALEKTIK DER STOIKER. Neue Sammlung der Texte mit deutscher Übersetzung und Kommentaren von *Karlbeinz Hülsler*. Band 2–4. Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog Bd. 2 und 3 1987; Bd. 4 1988. S. 406–1919.

Über die Gesichtspunkte, die den Aufbau dieser Edition bestimmen, den textkritischen Apparat und die Kommentare wurde in der Rezension von Bd. 1 (ThPh 63 [1988] 398–400) berichtet. Die folgende Besprechung informiert (1.) über die Indizes in Band 4; sie vergleicht (2.) das Material bei Hülsler mit dem bei v. Arnim; sie gibt (3.) einen Überblick über den Inhalt der vier Bände; sie wirft (4.) einen Blick auf die Übersetzung.

1. *Index I* ist eine Konkordanz der Fragmentsammlungen von v. Arnim (SVF) und Hülsler (FDS). Eine solche Konkordanz steht vor folgenden Schwierigkeiten: In beiden Ausgaben finden sich zahlreiche Fragmentnummern, unter denen mehrere Texte zusammengestellt sind; der Umfang der ausgehobenen Abschnitte ist häufig ein anderer; viele Quellentexte werden in der einen Sammlung als ein Fragment behandelt, während sie in der anderen Sammlung in mehrere Fragmente zerlegt sind. H. begnügt sich deshalb nicht damit, die Fragmentnummern der beiden Sammlungen einander zuzuordnen. Vielmehr erfährt der Leser durch ein minutiöses System von Symbolen, ob ein Fragment mehrere Texte enthält und wo diese verschiedenen Texte in der anderen Edition zu finden sind; ob beide Sammlungen eine Quelle in demselben oder in einem unterschiedlichen Umfang ausschreiben; ob der unterschiedliche Umfang auf Auslassungen innerhalb des Textes beruht oder darauf, daß Anfang oder/und Ende des ausgeschriebenen Textes sich unterscheiden; falls ein Text in der einen Sammlung als ein Fragment, in der anderen dagegen unter mehreren Fragmentnummern erscheint: unter welchen Nummern die anderen Abschnitte zu finden sind und ob sie zusammen denselben Umfang haben wie der eine korrespondierende Text. – *Index II* ist ein Namenregister. Es beschränkt sich auf die innerhalb der Quellen vorkommenden Namen. Nicht aufgenommen sind also die Autoren der Texte und die in H.s Kommentaren vorkommenden Namen. Die Namen von Stoikern sind durch einen Asteriskus gekennzeichnet. – Aus Gründen, über die in der Besprechung von Bd. 1 berichtet wurde, hat H. seine Sammlung nicht wie v. Arnim nach Personen, sondern systematisch geordnet. Um dennoch auch eine entwicklungsgeschichtliche Betrachtung der stoischen Dialektik zu ermöglichen, verzeichnet *Index III* die persönlich zuschreibbaren Fragmente. Von Ausnahmen abgesehen, wurden nur die Fragmente aufgenommen, in denen ein Stoiker namentlich genannt ist und die eine sachhaltige (also nicht lediglich eine biographische) Information enthalten. Die Namen sind chronologisch angeordnet; innerhalb der Abschnitte folgt die Liste der Reihenfolge der Fragmente. Den Namen sind Angaben über die absolute oder relative Chronologie (also z. B. ‚Schüler des ...‘) beigefügt. Auf sechs Spalten verteilt findet der Leser nähere Angaben zu den Fragmenten. Die erste Spalte enthält die Nummer des persönlich zuschreibbaren Fragments, die zweite eine kurze Inhaltsangabe, die dritte informiert darüber, ob man das Fragment einer bestimmten Schrift des betreffenden Stoikers zuschreiben kann. In der vierten Spalte wird anhand von sieben Kategorien (z. B. wörtliche Zitate, Paraphrasen, Referate, Kommentare usw.) die literarische Form der Texte eingeschätzt. Die fünfte Spalte beurteilt mit Hilfe von drei Prädikaten die Verlässlichkeit der Information, die das Fragment enthält. Die sechste Spalte informiert darüber, ob und in welchem Ausmaß die dem betreffenden Stoiker zugeschriebene Lehre auch von anderen Stoikern vertreten wurde. H. gebraucht eine Skala von 0 (die These wurde von keinem anderen Stoiker vertreten) bis 3 (sie wurde in der Stoa praktisch allgemein vertreten). *Index IV* ist der Stellenindex (*index fontium*). Die Editionen, denen die Fragmente entnommen wurden, sind in *Index V*, der Bibliographie der zitierten Quellen, beschrieben. Die im textkritischen Apparat der Fragmentsammlung verwendeten Siglen werden in *Index VI*, der Liste der Handschriften und ihrer Siglen, aufgeschlüsselt. *Index VII* ist die Bibliographie der häufiger zitierten textkritischen Sekundärliteratur. Über die Autoren und Schriften, denen die Fragmente entnommen sind, informiert, basierend vor allem auf dem ‚Kleinen Pauly‘, *Index VIII*. (NB: Tertullian war nicht ‚Montanarier‘, sondern Montanist.) – Unter diesen mit großer Sorgfalt gearbeiteten Indizes wird der Be-

nutzer schmerzlich den für die philosophische Arbeit unerläßlichen Index terminorum vermissen. Dazu hätten, schreibt H. im Vorwort, „weder die Zeit noch die zur Verfügung gestellten Mittel“ gereicht (Bd. 1, S. XXI). Das ist bei einer Ausgabe, an der zehn Jahre gearbeitet wurde und die großzügig ausgestattet ist, sehr zu bedauern. So bleibt dem Leser nur ein Behelf: Er muß mit dem Index von Adler (SVF Bd. 4) die Stellen in den SVF suchen und dann die Konkordanz SVF – FDS benutzen. Die Texte, die sich nur in den FDS finden, können auf diesem Umweg freilich nicht erschlossen werden.

2. Vergleicht man H.s Stellenindex mit dem Index fontium der SVF, so ergeben sich deutlich zwei Akzente. *Erstens* findet sich bei H. erheblich mehr Material aus den Kommentaren zum Organon des Aristoteles und aus Schriften, die in diesen Umkreis einzuordnen sind. Neu gegenüber v. Arnim wurden herangezogen: David (Proleg. philos.; In Porph. Isagog.) und Elias (In Porph. Isagog.; In Arist. Categ.) aus der alexandrinischen Schule des Neuplatonismus und der 1978 von L. Tarán edierte anonyme Kommentar zu De int. Erheblich ausführlicher benutzt sind Alexander Aphrod., In Arist. Anal. pr.; Ammonius Herm., In Arist. De int., In Arist. Anal. pr.; Ps. Apuleius, De int.; Boethius, In Aristot. De int.; Dexippus, In Aristot. Cat.; Simplicius, In Aristot. Cat. *Zweitens* hatte v. Arnim die antiken Grammatiker kaum ausgewertet. Wer sich mit der Grammatik der Stoiker beschäftigen wollte, war bisher angewiesen auf R. T. Schmidt, *Stoicorum grammatica*, Halle 1839 (Dt.: Die Grammatik der Stoiker. Einführung, Übersetzung und Bearbeitung von K. Hülser. Mit einer kommentierten Bibliographie zur stoischen Sprachwissenschaft [Dialektik] von U. Egli, Braunschweig – Wiesbaden 1979). H. hat diese Zeugnisse, soweit sie sich in den thematischen Rahmen der stoischen Dialektik einfügen, in seine Sammlung aufgenommen. v. Arnim bringt Stellen aus verschiedenen Etymologica, aus den Scholia in Dionys. Thr. und aus Varro, De ling. lat. Diese Schriften werden von H. erheblich ausführlicher herangezogen. Neu gegenüber v. Arnim finden sich die (unterschiedlich bekannten) Grammatiker Apollonius Dyscolus, Ammonius, Audax, Charisius, Choeroboscus, Diomedes, Donatus, Dositheus, Herodianus, Ps. Herodianus, Marius Victorinus, Priscianus.

3. Die Gliederung der Sammlung entnimmt H. dem Diokles-Fragment bei Diogenes Laertius (DL) VII 38–83. (Im folgenden bezieht die Dezimalklassifikation sich auf die Gliederung; die einzelnen Fragmente werden mit ‚FDS‘ und ihrer Nummer zitiert.) Die Stoiker teilen die Philosophie ein in Physik, Ethik und Logik (DL VII 39) (1.1). Besonderes Interesse verdient hier die Kontroverse zwischen Stoikern und Peripatetikern, ob die Logik Organon oder Teil der Philosophie sei (FDS 27–32 A). Die Logik gliedert sich in Rhetorik und Dialektik; nach einigen umfaßt sie außerdem die Erkenntnistheorie (DL VII 41). Die Dialektik umfaßt die Lehre vom sprachlichen Zeichen (φωνή) und die Lehre vom Bezeichneten (τὰ σημαίνόμενα) (DL VII 43). Ergänzend zu den Zeugnissen über die nähere Bestimmung und die Einteilung der Dialektik (1.2) bringt H. einen Abschnitt (1.3) mit Texten zur Biographie der Stoiker von Zenon bis zur Generation des Poseidonios, Bücherverzeichnisse zur Dialektik und Zeugnisse, wie die stoische Dialektik eingeschätzt wurde. Als Themen der Erkenntnistheorie (2.) nennt DL VII 48–54; Vorstellung, Wahrnehmung, Erkenntnis (κατάληψις), Denken, Wahrheitskriterium. Darüber hinaus befassen sich die Texte dieses Abschnitts mit der Unterscheidung der Begriffe (2.2.2), antiskeptischen Argumenten (2.3.3) und der Unterscheidung zwischen Erkenntnis, Wissen und Wissenschaft (2.4). Ein Exkurs über das Zentralorgan und die Seelenvermögen (2.5) bringt für die Erkenntnistheorie unerläßliche Hintergrundinformationen.

Die Lehre vom sprachlichen Zeichen (3.) handelt nach DL VII 44 über den aufschreibbaren Laut, die Wortarten, Soloikismus, Barbarismus, Poetik, Mehrdeutigkeiten und Definitionen. Hier finden sich für die Geschichte der Linguistik wichtige Begriffe: Element (στοιχεῖον), Buchstabe (γράμμα), Phonemreihe (λέξις), Rede (λόγος); die Unterscheidung der Laute in artikulierte und unartikulierte, aufschreibbare und nicht aufschreibbare, Laute mit Bedeutung und ohne Bedeutung; die von der patristischen Theologie aufgenommene Unterscheidung zwischen dem ἐνδιάθετος und dem προφορικός λόγος (3.1). Die Unterscheidung zwischen den fünf Teilen der Rede, nämlich Eigenname, Appellativ, Verb, Konjunktion und Artikel, zeigt, daß in diesem Kapitel der Dialektik der Ursprung der stoischen Grammatik zu suchen ist (3.2). In sei-

nem Abriss der Definitionslehre unterscheidet Diokles (DL VII 60f.) zwischen Einteilung (διαίρεσις), Gegensatzenteilung (ἀντιδιαίρεσις) und Aufteilung (μερισμός). Aufmerksamkeit verdienen auch die Texte über die Etymologie (3.4).

Der Teil ‚Über das Bezeichnete‘ gliedert sich nach DL VII 43 in die Lehre von den Vorstellungen und in die Lehre von den auf diesen beruhenden Lekta, die wiederum (DL VII 63) in vollständige und unvollständige unterschieden werden. Nach der Definition bei Sextus, Math. VIII 70 (FDS 699) ist ein Lektion der Inhalt einer sprachlich formulierbaren Vorstellung. Eine schwierige Frage ist, was die Stoiker trotz ihrer materialistischen Ontologie dazu gebracht hat, unkörperliche Lekta anzunehmen. Die Tatsache, daß die Lekta unkörperlich sind, ist der Anlaß, auf Themen der stoischen Physik einzugehen: das Leere, den Ort, den Raum, den Körper, die Bewegung, die Ursache und deren Unterscheidung in die vorausgehende, die zusammenhaltende, die helfende und die Mitursache (4.2.1). Der Abschnitt über die unvollständigen Lekta (4.2.2) geht auf die Kasus, die Prädikate und die Tempuslehre ein. Auch von ontologischem Interesse ist hier die Unterscheidung zwischen persönlichen Prädikaten (κατηγορήματα), die von einem Nomen im Nominativ präzidiert werden, und unpersönlichen Prädikaten (παρκατηγορήματα), die von einem Nomen in einem obliquen Kasus präzidiert werden. (Beispiele: ‚Sokrates bereut‘; ‚Es gereut den Sokrates‘.) Beide Arten von Prädikaten sind wiederum entweder vollständig oder unvollständig. In seiner Einleitung zu den Fragmenten über die Kategorienlehre (4.2.3) weist H. auf die Kontroverse hin, ob diese zur Dialektik oder zur Physik gehört. Die Kategorien konfrontieren uns mit dem Problem des Verhältnisses von Grammatik und Ontologie. Nach welcher Methode oder aus welchem Prinzip leiten die Stoiker ihre vier Kategorien (es sind zwei verschiedene Listen überliefert) ab? Ist ihr Ursprung in der Grammatik zu suchen, d. h., sind sie auf die fünf Teile der Rede zurückzuführen? Oder ist die Kategorienlehre eine Entfaltung der nicht an der Sprache, sondern an Anschauungsgegebenheiten gewonnenen Ontologie der zwei Prinzipien, der passiven Materie und des aktiven Pneuma?

Die Fragmente über die vollständigen Lekta (4.3) beginnen mit DL VII 65–68, wo zwischen der Aussage (ἀξιωμα) und den anderen Redeformen, die im Unterschied zur Aussage nicht wahr oder falsch sein können (z. B. Befehl, Schwur, Wunsch), unterschieden wird. Interesse verdient dabei die Bestimmungsfrage (‚Wo wohnt Sokrates?‘), die, anders als die Entscheidungsfrage, nicht mit Ja oder Nein, sondern nur mit einem vollständigen Satz beantwortet werden kann. Sie widersetzt sich der in der heutigen Sprechakttheorie üblichen Analyse in Performator und Proposition. Durch das Fragepronomen ist der performative Bestandteil vielmehr unlöslich mit der Proposition verbunden. Wie Aristoteles (Cat. 4 a23–26) sind die Stoiker der Ansicht, daß Aussagen ihren Wahrheitswert ändern können. Die dafür einschlägigen Texte (siehe M. Frede, Die stoische Logik, Göttingen 1974, 44) hat H. in den Abschnitt über die Aussage nicht aufgenommen, wohl deshalb nicht, weil sie jeweils nur einen kurzen Hinweis auf die mögliche Änderung des Wahrheitswertes enthalten.

Die erste Unterteilung der Aussagen ist die in einfache und nicht einfache (DL VII 68). Das Kapitel über die einfache Aussagen beginnt mit der Unterscheidung zwischen definiten, mittleren und indefiniten Aussagen (4.4.1). Definit sind Aussagen, die es erlauben, ihren Gegenstand eindeutig zu identifizieren. Das sind nach Sextus, Math. VIII 96 f. nur solche, die ein Demonstrativpronomen gebrauchen; Aussagen mit einem Eigennamen (‚Sokrates geht spazieren‘) erfüllen diese Bedingung dagegen nicht (FDS 916). Nach FDS 919 (Priscianus) scheint auch der Eigename ein, wenn auch in hohem Grad spezifischer, Allgemeinbegriff zu sein; eindeutig referiere er auf die Person erst durch den Gebrauch des Demonstrativums, z. B. ‚Dieser ist Vergil‘. Von den Texten, die über die Negation handeln (4.4.2), sei Alex. Aphr., in Arist. anal. pr. p. 402, 1 ff. Wallies (FDS 921; nicht in SVF) hervorgehoben, der von der Stellung der Negation handelt. Ein kontradiktorischer Gegensatz liege nur dann vor, wenn die Negation jeweils vor der ganzen Aussage stehe, nicht dagegen, wenn sie vor dem Prädikat stehe. In diesem Fall könnten beide Aussagen falsch sein, z. B. ‚Der Grammatiker Kallias geht spazieren‘ und ‚Der Grammatiker Kallias geht nicht spazieren‘. Beide Aussagen seien falsch, wenn Kallias nicht existiert, oder wenn er existiert, aber kein Grammatiker ist. Alexander analysiert diese Sätze als zusammengesetzte Aussagen: ‚Es existiert ein ge-

wisser Kallias, und diesem kommt es zu, Grammatiker zu sein, und diesem kommt es zu, spazierenzugehen⁴.

Ein wichtiger Beitrag der Stoiker zur Entwicklung der Logik ist das Kapitel über die zusammengesetzten Aussagen: Implikation, Konjunktion, Disjunktion und Subdisjunktion (4.4.3). Interesse verdient hier nicht zuletzt die Kontroverse zwischen Philon, Diodor und den Stoikern über die Wahrheitsbedingungen der Implikation (FDS 957 f.). Hingewiesen sei auf vier wichtige Ergänzungen gegenüber v. Arnim. FDS 948 (Alex. Aphr., In Arist. Topic. p. 93, 6–10 Wallies) definiert die für das gesamte Lehrstück wichtigen Begriffe des Folgens und der Unverträglichkeit. FDS 950 (Galen, Inst. log. III 1–5) zeigt, daß etwas der sprachlichen Form nach eine Implikation, der logischen Form nach aber Disjunktion sein kann. (SVF II 217 schreibt diese Stelle weniger umfangreich aus.) FDS 973 (Sextus, P. H. II 191) bringt die Wahrheitsbedingungen der Disjunktion. FDS 978 und 978 A sind zwei für die Unterscheidung von Disjunktion und Subdisjunktion wichtige Texte aus den Digesten. „Mit der Subdisjunktion“, so H.s Anmerkung, „werden der Sache nach auch zugleich die DeMorganschen Gesetze ein unabweisbares Thema“.

Grundlegend für die stoische Definition der Modalbegriffe (4.4.4) ist DL VII 75. Hilfreich für das Verständnis dieses schwierigen Textes sind vor allem die Ausführungen des Boethius in seinem Kommentar zu Arist. De int. Boethius vergleicht hier die stoischen Definitionen mit denen der Peripatetiker, Philons und Diodors. Auch hier hat H. den Textbestand gegenüber v. Arnim um Wesentliches erweitert. Die Stelle Boethius, In Arist. De int. III 9 p. 197, 10–26 Meiser (FDS 985), wo die Stoiker mit den Peripatetikern verglichen werden, findet sich in den SVF nicht. Aus Boethius, In Arist. De int. III 9 p. 234, 1–235, 11 (FDS 988) hatte v. Arnim (SVF II 201) nur den Satz ausgeschrieben, der von den Stoikern handelt; H. bringt auch die Definitionen Philons und Diodors. Sie finden sich auch in Alexander Aphr., In Arist. Anal. p. 183, 34–184, 12 (FDS 992), ein Text, den H. ebenfalls neu aufgenommen hat. Diodor hat seine Modaldefinitionen durch das berühmte Meisterargument verteidigt, mit dem sich unter den Stoikern vor allem Chrysipp auseinandergesetzt hat (FDS 993–997). Um die Modaltheorie in einen größeren Zusammenhang zu stellen, folgen Zeugnisse zur Fatumlehre, wobei H. den wichtigsten Text zu diesem Thema (er ist nicht nur „ergänzend“ [1286] heranzuziehen), nämlich Cicero, De fato 17, 39–19, 44, nicht an dieser Stelle, sondern in dem Abschnitt über die Zustimmung bringt (FDS 367).

Aus der Fülle der Begriffe und Unterscheidungen, die DL VII 76–81 zur stoischen Argumentenlehre bringt und die in den folgenden Fragmenten (4.5) erläutert werden, seien genannt: Die Unterscheidung zwischen Argument (λόγος) und Beweis (ἀπόδειξις); die Begriffe der Modusformel (τρόπος) und des Themas; die fünf Grundsyllogismen. Beispiel einer Modusformel (die des ersten Grundsyllogismus) ist: „Wenn das Erste, dann das Zweite; nun aber das Erste; also das Zweite“. Es handelt sich also um Schlußschemata, in denen die Zahlzeichen für Aussagen stehen; die beste Erläuterung findet sich bei Galen, Inst. log. VI 6 (FDS 1130). Im Unterschied zu v. Arnim hat H. auch die Listen aufgenommen, die den fünf Grundsyllogismen des Chrysipp zwei weitere hinzufügen; die älteste unter ihnen ist Cicero, Top. 12, 53–14, 57 (FDS 1138). Die Themata sind Regeln, mit deren Hilfe sich die abgeleiteten Syllogismen auf die unabweisbaren Grundsyllogismen zurückführen lassen. Sie sind schlecht überliefert. H. hat deshalb außer den Stoikerfragmenten auch Texte aufgenommen, die zur Rekonstruktion der stoischen Lehre nützlich sein können, obwohl sie nur peripatetische Lehren enthalten. – Die Sammlung schließt mit Fragmenten zu den Trugschlüssen (4.6), von denen die Lügner-Antinomie am bekanntesten sein dürfte.

4. Der hervorstechendste Zug der Übersetzung ist ihre Sachnähe und Sachlichkeit. Mit ihr können auch Leser arbeiten, die keine griechischen Sprachkenntnisse haben. Wenn es für das Verständnis hilfreich ist, gebraucht H. auch Termini der gegenwärtigen Linguistik und Philosophie. Ein griechischer Terminus wird konstant durch ein und denselben deutschen Terminus wiedergegeben. Die Diktion ist klar, der Satzbau übersichtlich. Immer wieder sind in Klammern kurze Erläuterungen beigefügt. Oft wird die Entscheidung für einen Terminus im Kommentar begründet, wobei auch auf

die Grenzen und Nachteile des gewählten deutschen Wortes hingewiesen wird. Wie überlegt diese Entscheidungen sind, wird vor allem dort deutlich, wo man zunächst zögert, die gewählte Übersetzung zu akzeptieren. Wer vom fünften Buch der ‚Nikomachischen Ethik‘ herkommt, wehrt sich beim ersten Lesen spontan gegen die Übersetzung von τέχνη durch ‚Wissenschaft‘ (FDS 392–419). Das Studium der Texte läßt dann klar werden, daß ἐπιστήμη nicht durch ‚Wissenschaft‘, sondern nur durch ‚Wissen‘ wiedergegeben werden kann und daß die stoischen Definitionen von τέχνη weitgehend dem entsprechen, was wir heute unter ‚Wissenschaft‘ verstehen. Weniger leicht fällt es zu verstehen, weshalb H. in der Definition der kataleptischen Vorstellung (FDS 255; 329) τὸ ὑπαρχον mit ‚das Bestehende‘ übersetzt. In einem erkenntnistheoretischen Kontext, und um einen solchen geht es hier, dürfte dieses Wort in der heutigen philosophischen Sprache kaum gebraucht werden. Es handelt sich um den Gegenbegriff zu dem bloß Vorgestellten. Die Übersetzung ‚das Wirkliche‘ erscheint mir daher näherliegend. Dabei ist allerdings zu bedenken, daß H. ‚wirken‘ für das aristotelische ποιεῖν reserviert hat.

Einige Einzelheiten: FDS 322 Zeile 4: Für ἀνυπόστατον legt sich, zumal es sich nur um ein anderes Wort für das vorhergehende ἀνύπαρκτος handelt, die Übersetzung ‚keine Subsistenz‘ (statt „keine Substanz“) nahe. FDS 329 Zeile 6: Die Übersetzung von ἐκ γινωσκομένων durch „aufgrund von Bestehendem“ ist offensichtlich ein Versehen. FDS 364 Zeile 2: Die Übersetzung von impetus, das für das griechische ὀρμή steht, durch „Entschluß“ ist zu stark. Wenn man gereizt ist, erfährt man zunächst einen Trieb, ein Streben oder ein Verlangen. – adsensio (Z. 3) und adprobavi (Z. 4f.) sind beide mit „Zustimmung“ übersetzt. Das ebnet in einem so dichten Text wichtige Unterschiede ein. FDS 715 Zeile 14: ‚In rerum‘ inquit ‚natura quaedam sunt, quaedam non sunt...‘ Das (von mir) hervorgehobene Glied fehlt in der deutschen Übersetzung. FDS 760 Zeile 30–32: Hier geht es nicht, wie es die Übersetzung versteht, um eine Unterteilung des Sich-bewegens in Wirken und Leiden. Der Gedankengang ist vielmehr: Die Stoiker widersprechen sich. Sie machen auf der einen Seite das Sich-bewegen zur Gattung des Bewegens, indem sie behaupten, das Sich-bewegen umfasse das Bewegen. Auf der anderen Seite fassen sie Sich-bewegen und Bewegen nicht als über- und untergeordnet, sondern als (innerhalb derselben Gattung) einander entgegengesetzt auf, weil das Bewegen ein Tun, das Sich-bewegen ein Erleiden ist. Das zweimalige αὐτό in Z. 31 bezieht sich auf jedesmal auf κινεῖν. ἀντιδιαρτῆσθαι ist ein terminus technicus für die Unterteilung einer Gattung; vgl. Aristoteles, Cat. 14b34; Top. 143 a36; DL VII 61. In Zeile 22 der Übersetzung ist zu lesen: ‚zerlegen‘ (statt „erzelen“). SVF 1052 Zeile 33: H. übersetzt οὐ γὰρ ἀντιστρέφεται mit „Das Begründungsgefälle in der Tatsachenfeststellung kehrt sich nämlich nicht um“. Das ist sehr kompliziert und deshalb schwer verständlich. Gemeint ist, daß die Terme ‚notwendig folgen‘ und ‚sylogistisch notwendig folgen‘ nicht konvertibel sind, weil der Begriff der Notwendigkeit weiter ist als der der sylogistischen Notwendigkeit. Zu ἀντιστρέφεται in dieser Verwendung vgl. Bonitz, Index Aristotelicus 66 a55.

Bei einer Neuauflage wäre zu überlegen, ob das Inhaltsverzeichnis (IX–XVII) nicht jedem Band beigegeben werden könnte. Der Leser muß immer wieder nachschauen, in welchem größeren thematischen Zusammenhang ein Fragment steht, und da wäre es eine Erleichterung, wenn man dazu mit dem Band, den man gerade zur Hand hat, auskäme und nicht erst nach dem ersten Band zu suchen brauchte.

Ein abschließendes Urteil kann nur lauten: Ein mit großer Sachkenntnis und Sorgfalt gearbeitetes Werk, das seinen Platz über Jahrzehnte hin behaupten wird.

F. RICKEN S. J.

RADL, ALBERT, *Der Magnetstein in der Antike*. Quellen und Zusammenhänge (Boethius 19). Stuttgart: Steiner Verlag Wiesbaden 1988. XI/238 S.

Was den Mikro- und Mesokosmos zusammenhält, sind vor allem elektrische und davon abgeleitete magnetische Kräfte. Diese treten in der Natur nirgends als solche in Erscheinung derart, daß man sie in Ruhe betrachten könnte, von zwei Fällen abgesehen. Der Magnetstein (Magnetit) zieht Eisen an, der (geriebene) Bernstein Spreu. Sie bewe-